

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 6

Artikel: Professor Laurs Memoiren
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

respektiert und ihnen die Erfüllung ihrer politischen und kulturellen Aufgaben erleichtert, dient sich selber und trägt zu seiner eigenen Stärke und zum eigenen Gedeihen bei; wogegen der Staat, der die Gemeinden herabdrückt und schwächt, in den Bereich ihrer Selbständigkeit einbricht und sie an der freien Entfaltung ihrer Kräfte stört und hindert, das föderalistische Prinzip preisgibt, der Zentralisation und Vermassung Vorschub leistet und das Fundament, auf dem er sich erhebt, unterhöhlt und seinen Bestand in Gefahr bringt. Denn es ist in den Gemeinden, wo sich die Volksgemeinschaft am unmittelbarsten und verbindlichsten bewährt und erneuert, aus ihnen zieht der Staat seine besten Säfte und Kräfte.

Professor Laurs Memoiren

Von Friedrich Heeb

Am 30. Juni 1939 ist Professor Dr. Ernst Laur als schweizerischer Bauernsekretär und Direktor des Bauernverbandes zurückgetreten, nachdem er als Professor der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu Ende des Sommers 1937 seine Abschiedsvorlesung gehalten hatte. Als 27jähriger hat Dr. Laur am 19. April 1898 das Amt des Vorstehers des eben gegründeten Schweizerischen Bauernverbandes übernommen, als nahezu 70jähriger legte er dieses Amt seinem vieljährigen Mitarbeiter Professor Dr. Oskar Howald in die Hände. Doch wäre es mit dem ganzen Temperament des Bauernführers unvereinbar gewesen, mit dem formellen Rücktritt von seinem Posten gleich auch auf jede weitere Mitarbeit zu verzichten oder gar von jeder maßgebenden Einwirkung auf die Politik des Bauernverbandes Umgang zu nehmen. In seinem 331 Druckseiten umfassenden Buch: *«Erinnerungen eines schweizerischen Bauernführers»*, erschienen Ende 1942 im Buchverlag der Verbandsdruckerei AG., Bern, gibt er zwar als Gründe seines Rücktritts nachlassende körperliche und geistige Spannkraft an, indem er schreibt: «Den Hauptgrund für meinen Rücktritt bildete eine Reihe von kleinen Beschwerden, die nach meinem Autounfall mit Schädelriß zurückgeblieben waren. Wohl sind die produktiven Kräfte des Geistes noch leistungsfähig; an Ideen und an der Leichtigkeit des Ausdrucks fehlte es mir nicht und wenn ich sehe, daß man dem Bauernstande Unrecht tut und die Landwirtschaft in Gefahr ist, dann muß ich mich noch heute, mit 72 Jahren, zurückhalten, daß der Feuergeist nicht mit dem Professor im Ruhestand durchbrennt. Noch kreuze ich mit den Gegnern der Ziele des Bauernverbandes die Klinge und freue mich, daß ich in der «Schweizerischen Bauernzeitung» in drei Sprachen und in monatlich 170 000 Exemplaren zu unserer Bauernsamen reden kann. Aber ich spürte doch, daß in der Maschine meiner Arbeit da und dort eine Schraube sich zu lösen begann. Es schien mir auch für den Bauernverband besser zu sein, wenn ich zu einer Zeit zurücktrat, da ich meinem Nachfolger noch mit Rat und Tat zur Seite stehen konnte.»

Die «Erinnerungen eines schweizerischen Bauernführers» sind ein Buch, das von jedem aktiv in der schweizerischen Arbeiterbewegung

tätigen Genossen gründlich studiert werden sollte. Hat ihr Verfasser doch während vollen vier Jahrzehnten in der schweizerischen Wirtschaftspolitik an vorderster Stelle gestanden und dabei nicht nur auf sie, sondern auch auf das politische Geschehen in unserem Lande ganz allgemein während dieser langen Zeit einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Äußere Umstände verhalfen ihm ebenso wie seine großen Talente und nicht zuletzt sein seltenes kämpferisches Naturell, seine Haudegennatur zu dieser über-
ragenden Position.

Ernst Laur hat als Sohn des Basler Spitalverwalters Arnold Laur schon in sehr jungen Jahren der Landwirtschaft seine Neigung entgegengebracht und dementsprechend in der Zürcher Landwirtschaftlichen Schule zum Strickhof zunächst die für den nicht direkt der Scholle entstammenden Bauernpolitiker übliche Karriere begonnen. Nach mehrjährigen Studien im In- und Auslande sowie praktischer Betätigung als Landwirt oder Gutsverwalter bestand er an der Universität Leipzig mit der Note «magna cum laude» das Doktorexamen und kam 1898 als sein erster Sekretär an die Spitze des am Pfingstmontag 1897 gegründeten Schweizerischen Bauernverbandes, dessen Präsident von Anfang an und viele Jahre nachher Nationalrat J. Jenny in Worblaufen bei Bern war. Laur, von Statur klein und unscheinbar, hat sich unzweifelhaft vom ersten Tag seiner Wirksamkeit an die uralte bernische Bauernregel gut eingepreßt: «Wer uverschant isch, läbt gäng bas». — Wenigstens gibt er in seinem Erinnerungsbuch das folgende Erlebnis zum besten:

«In der Delegiertenversammlung, in welcher meine Wahl vollzogen wurde, sind *die Bedenken wegen meines jugendlichen Alters* mit der Bemerkung beseitigt worden, dies sei ein Fehler, der sich mit jedem Tage bessere. Nationalrat Gisi, Solothurn, rief mir nach der Wahl zu: *„Chlyne, fürcht di nit, en erschrockene Ma isch im Himmel nid sicher!“ Die Mahnung ist mir zur Richtlinie in Kampf und Streit geworden.*»

Die Verhältnisse, unter denen er 1898 seinen Posten antrat, werden von Professor Laur im Eingangskapitel seiner Memoiren, betitelt: «Von der Untertänigkeit zur Freiheit und zum wirtschaftlichen Aufstieg des Bauernstandes» u. a. also dargestellt:

«Die schweizerische Wirtschaftspolitik war immer noch vom Liberalismus beherrscht. An den Schlagworten ‚freier Handel und freie Konkurrenz‘ scheiterten alle Bemühungen der Bauernsame. Es drohte die Gefahr, daß nach der vollzogenen Umstellung nun auch die tierische Produktion einem gleichen Schicksal entgegengehe wie einst der Getreidebau. Im Bauernstand begann es zu gären. In verschiedenen Kantonen entstanden Bauernbünde, deren Tätigkeit sich aber mehr in Kritik und Ablehnung der liberalistischen Ideen als im politischen Ausbau äußerte. Gleichzeitig vollzogen sich in den politischen Parteien durchgreifende Änderungen. Im Gegensatz zu den katholisch-konservativen Parteien, welche die enge Fühlung mit dem Landvolk nie verloren haben, verwandelten sich die demokratischen Parteien, die ursprünglich in bäuerlichen und kleinstädtischen Kreisen wurzelten, immer mehr in eine *Partei der Festbesoldeten*. Sie stand zwischen den mächtig aufstrebenden Arbeiterparteien und der liberalen Oberschicht, welche an die Stelle der früheren Patrizierherrschaft getreten war. Der *Großkampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus hatte begonnen*. Die Demokraten, die Liberalen und auch die Arbeiter bewarben sich um die Stimmen

der Bauern. *In der Schicksalsfrage des Bauernstandes, der Preisfrage*, waren aber die feindlichen Brüder alle einig: sie verlangten billige Lebensmittel und lehnten den Schutz der Landwirtschaft ab. Die Bauern und ihre erstarkenden Organisationen erkannten, daß es so nicht mehr weitergehen könne. Zwischen den Landwirten der deutschen und der welschen Schweiz, zwischen Weinbauern, Ackerbauern, Grasbauern und Älplern herrschte vielfach Uneinigkeit. Die Not der Zeit förderte aber die Erkenntnis, daß *ohne Einigkeit die schweizerische Landwirtschaft dem Zerfall entgegengehe. Die Stunde des Zusammenschlusses aller Schweizer Bauern war gekommen.*»

Diesen Zusammenschluß der Schweizer Bauern, ihr Kraft- und Machtbewußtsein hat zweifelsohne kein anderer so zu fördern und so zu steigern gewußt wie Ernst Laur. Wie er und seine Mitarbeiter dabei zu Werke gingen, verrät er in folgenden Sätzen seiner Memoiren:

«Die Arbeit im Bauernverbände war von der ersten Stunde an ein Kampf. Dieser hat aber die Entwicklung nicht gehindert. Ja, unsere Gegner sind mit ihren ständigen Angriffen für uns zu Wegbahnern in die Dörfer und Höfe der Schweizer Bauern geworden. Das Vertrauen wuchs, die Herzen öffneten sich. Begeisterung für das große Ziel erfüllte bald Tausende von Bauern. Der Schweizerische Bauernverband wurde zum Fundament der Wohlfahrt des Bauernstandes.»

Der imponierende Aufstieg, den der Schweizerische Bauernverband unter Laurs Führung genommen hat, wird von ihm selbst auf Seite 40 in folgender lapidarer Weise klargemacht:

«Als im Jahre 1898 das Schweizerische Bauernsekretariat seine Tätigkeit begann, da hatte es drei Beamte: den Bauernsekretär, den welschen Adjunkten und einen Schreiber. Als ich Ende Juni 1939 von der Leitung zurücktrat, waren in seinen Abteilungen 105 Angestellte tätig. Die erste Jahresrechnung des Bauernverbandes wies eine Einnahme von Fr. 3592.— auf, im Jahre 1941 erreichten die Einnahmen des Bauernverbandes Fr. 237 190.—. Darin sind aber die Einnahmen der Abteilungen nicht inbegriffen. Sie betragen:

Preisberichtsstelle	Fr.	77 297.—
Schätzungsamt (ohne Verbandsbeitrag)	»	43 210.—
Bauernzeitung	»	33 997.—
Bauernsekretariat (ohne Verbandsbeitrag)	»	28 510.—
Rentabilitätserhebungen (ohne Verbandsbeitrag)	»	65 746.—
Bauämter	»	352 252.—
Zentralstelle für Schlachtviehverwertung (ohne Verbandsbeitrag)		
(1940)	»	151 672.—
	Summa	Fr. 757 684.—
Dazu: Bauernverband	»	237 190.—
	Zusammen	Fr. 994 874.—»

Das organisatorische Vorbild für den Schweizerischen Bauernverband ist der *Schweizerische Arbeiterbund* gewesen, der 1887 ins Leben trat und dem vom ersten Tag seines Daseins bis zu seiner Liquidation im Jahre 1918 oder 1920 Herman Greulich als schweizerischer Arbeitersekretär vorstand. Aber wie ganz anders hat sich der Schweizerische Bauernverband entwickelt, wie sehr hat das Schweizerische Bauernsekretariat in Brugg als *wissenschaftliche Rüstkammer* wie als *Generalstabsquartier*

der kämpferischen Bauernsamen das elf Jahre früher ins Leben getretene Schweizerische Arbeitersekretariat an Umfang, Geltung und Leistung übertroffen! Laur charakterisiert in seinen Memoiren Art und Bedeutung der von ihm geleiteten Brugger Bauernzentrale folgendermaßen (S. 41):

«Das Schweizerische Bauernsekretariat ist als *wissenschaftliche Forschungsstelle* gegründet worden. Wenn es auch gleichzeitig die Sekretariatsgeschäfte des Verbandes besorgt, so handelte es sich dabei doch um zwei organisatorisch und finanziell getrennte Aufgaben. Die Statuten umschreiben die Aufgabe des Sekretariates wie folgt:

„Das Bauernsekretariat ist die wissenschaftliche Zentralstelle des Bauernverbandes. Es hat die Aufgabe, die Zustände der einheimischen Landwirtschaft und die Mittel zur Hebung derselben zu studieren, das tatsächliche Beweismaterial zu sammeln und Vorschläge für die Förderung des bäuerlichen Gewerbes aufzustellen.“

«So lag das Schwergewicht der Tätigkeit des Bauernsekretariates auf wissenschaftlichem Gebiet. Im Laufe der Zeit traten allerdings die Aufgaben des Verbandes mehr hervor; sie führten zu einer Ausscheidung der Abteilungen und zur Ernennung eines Direktors des Bauernverbandes. Durch Personalunion mit der Leitung des Bauernsekretariates blieb die Einheit der Organisation gesichert. Die systematische Forschungstätigkeit und die dem Bauernsekretariate gewährte Unabhängigkeit haben viel zum Erfolge des Bauernverbandes beigetragen. Persönliche Veranlagung und fachliche Ausbildung haben meine Aufgabe erleichtert.»

Der Vorsprung, den das Schweizerische Bauernsekretariat vom ersten Tag seiner Tätigkeit vor dem Schweizerischen Arbeitersekretariat hatte, beruht neben persönlichen Momenten, die aber weniger ausschlaggebend gewesen sein dürften, auf der unbedingten Einheit und Einigkeit der Bauernbewegung in allen ihre Lebensinteressen berührenden Fragen. Die schweizerische Bauernsamen hat lange bevor es in den verschiedenen Kantonen eine eigentliche politische Bauernbewegung gab, trotz aller auch innerhalb ihrer Reihen auf politischen, religiös-kulturellen und anderen Gebieten zutage tretenden divergierenden Anschauungen, die Geschlossenheit in allen Wirtschaftsfragen nach innen und außen herzustellen gewußt. Das rasche und dennoch zielbewußte Handeln wurde dem Bauernführer Laur zu allen Zeiten durch eine Atmosphäre erleichtert, wie sie auf Arbeiterseite kaum je, wahrscheinlich nicht einmal in den Sturmtagen des Landesstreiks im November 1918 bestand. Man lese zum Vergleich zu dem, was unsere Bewegung bis heute kennzeichnet, nur folgende rückschauende Betrachtungen in den Memoiren des Bauernsekretärs (Seite 269 bis 270):

«Der Schweizerische Bauernverband hatte das Glück, immer eine große Zahl ergebener und leistungsfähiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu besitzen. In den mehr als vierzig Jahren, da ich das Bauernsekretariat leitete, haben wir nie interne Schwierigkeiten gehabt, trotz bescheidener Gehälter und bei durchschnittlich mehr als hundert Angestellten. Meine Aufgabe wurde in dieser Beziehung dadurch sehr erleichtert, daß ich in allen Personalfragen das letzte Wort hatte und es keinen Rekurs an Ausschuß oder Vorstand gab. Ich bemühte mich auch, mit gutem Beispiel voranzugehen und jedem, der zu mir kam, Gehör zu

schenken, ihm durch Wort und Tat zu zeigen, daß ich ihn verstand und ihm klarzumachen, weshalb ich nicht allen Wünschen entsprechen konnte. Bei gelegentlichen geselligen Anlässen zeigte es sich immer wieder, *daß wir eine Art Familie bildeten*, und ich ließ es mir in späteren Jahren gerne gefallen, wenn man von mir als vom ‚Papa Laur‘ sprach. *Es war ein patriarchalisches Verhältnis, ohne Besoldungs- und Ferienreglement, selbst ohne eigentliche Anstellungsverträge.* Wir ordneten besondere Fälle, wie Krankheit, Militärdienst usw., von Fall zu Fall, an Stelle der Versicherung trat ein Hilfsfonds für die Angestellten. Das zahlreiche Ausscheiden insbesondere von oberen Beamten erleichterte oft die Lasten für Ruhegehälter. *Wir gaben auch unsern Mitarbeitern eine gewisse Freiheit*, gestatteten kleinere Nebenbeschäftigung, die mit unserer Aufgabe in Beziehung stand, *bekämpften die Bureaukratie und bildeten eine Kampfgemeinschaft, in der jeder aus innerer Überzeugung und eigener Initiative das Höchste zu leisten hatte.* Ich habe an meinen Mitarbeitern wenig Enttäuschungen, aber viel Freude erlebt ... 1900 kam in deutscher und französischer Sprache (seit 1907 auch in italienischer Sprache) die ‚*Schweizerische Bauernzeitung*‘ heraus, ein ‚vierseitiges Blättchen ohne Insetate‘, das monatlich einmal den landwirtschaftlichen Zeitungen beigelegt wird. Als ich eine Probenummer dem leitenden Ausschuß des Verbandes vorlegte, meinte ein solothurnischer Nationalrat spöttisch: ‚Mit einem solchen Blättchen wollt ihr die Schweiz erobern?‘ Aber bald zeigte es sich, daß diese Lösung zweckmäßig war. Die Auflage betrug schon im ersten Jahre 50 000 in deutscher und 12 000 in französischer Sprache. Sie stieg rasch an und erreichte bis 1941 126 000 deutsche, 34 000 französische und 6900 italienische, zusammen 167 700 Exemplare.»

Der sozialdemokratische Parteijournalist, der seit bald 35 Jahren die Buntscheckigkeit und finanzielle Unzulänglichkeit unserer schweizerischen Arbeiterpresse aus unmittelbarer Nähe verfolgt, fühlt sich versucht, an einer solchen Stelle des Laurschen Buches wehmütige Vergleiche anzustellen. Vom «Bund Deutscher Landwirte» hat Laur bereits 1900 die Gepflogenheit der Erhebung *«freiwilliger Beiträge»* gelernt; sie erbrachten dem Schweizerischen Bauernverband schon 1903, dem ersten Jahr, 17 657 Fr., 1941 aber 153 216 Fr. «Diese freiwilligen Beiträge sind zur wichtigsten Grundlage des Finanzhaushaltes des Bauernverbandes geworden.»

Laur ließ sich die praktische Tagesarbeit nie über den Kopf wachsen, ging nie in ihr unter, sondern betätigte sich während seiner ganzen Wirksamkeit als Bauernsekretär ohne Unterlaß stets auch auf agrarpolitischem, bzw. agrarwissenschaftlichem Gebiet. 1901 habilitierte er sich als Privatdozent für Agrarpolitik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, 1908 beförderte der Bundesrat ihn zum ordentlichen Professor für Agrarwissenschaft an der ETH., eine ungeheuer wichtige Position, die er bis 1937 innegehabt und die ihm die Möglichkeit verschafft hat, mehr als drei Jahrzehnte lang auf die jungen Akademiker im Sinn seiner Wirtschaftspolitik einen starken Einfluß auszuüben. Laur sagt selbst von dem Moment, da er zum eidgenössischen Professor avancierte: *«Damit war ein Grundstein nicht nur für meine persönliche wissenschaftliche Arbeit, sondern auch für die Tätigkeit und den Erfolg des Bauernsekretariates und des Bauernverbandes gelegt. Die wissenschaftliche wie die praktische Agrarpolitik erhielten eine dauernde Verbindung.»* So war für die Lösung der praktischen Aufgaben der bäuerlichen Agrar-

politik die wissenschaftliche Grundlage jeweils schon vorhanden. Ich konnte das nur ausbauen, was die wissenschaftliche Arbeit und die Vorlesungen vorbereitet hatten. *Ich durfte es in einer vierzigjährigen Tätigkeit erfahren, daß Wissen Macht ist.*»

Der Agrarwissenschaftler Laur hat es allezeit verstanden, sein wissenschaftliches Rüstzeug *kämpferisch* für die Zwecke der Bauernsamen in die Waagschale zu werfen. Das rücksichtslose Draufgängertum, die Haudegenatur, die der Bauernprofessor allezeit verkörperte, hat offenbar in dem akademischen Milieu, von dem er sich im Zürcher Hochschulviertel umgeben sah, keinen Augenblick gelitten. Von dem Ringen um einen den bäuerlichen Interessen günstigen *Zolltarif* im Jahre 1902 sagt Laur zum Beispiel: «Es gehört zu den eindrucksvollsten Erfolgen des Bauernverbandes, daß der Bundesrat zum neuen Zolltarif und nachher zu den Handelsverträgen eine einzige Eingabe für die landwirtschaftlichen Begehren, nämlich die des Bauernverbandes, erhalten hat. *Keine landwirtschaftliche Vereinigung hat sich damals erlaubt, den Behörden abweichende Ansichten und Begehren zur Kenntnis zu bringen.* Der Bauernverband hat diese erste Probe auf Einigkeit und Solidarität glänzend bestanden.»

Die schweizerische Arbeiterbewegung ist leider bei ihren Aktionen — mochten sie von noch so großer materieller und programmatischer Tragweite sein — ohne die Extratouren dieser oder jener Gruppen nie ausgekommen. Der formell in den Ruhestand getretene Bauernführer Laur konnte in der Folge dank der von ihm und anderen mit allen Mitteln erzwungenen Einigkeit diesem ersten Erfolg noch eine lange Reihe weiterer hinzufügen.

Als ich Laurs Memoiren zur Hand nahm, erinnerte ich mich eines Artikels, der vor etwa 30 Jahren in der «Berner Tagwacht» erschienen ist, in deren Redaktion ich damals tätig war. Dieser Artikel stammte von einem Studienkollegen Laurs und er tat dar, daß der nachmalige Bauernprofessor in seinen jungen Jahren sehr stark von den Lehren Karl Marx' eingenommen war, wie er auch daran erinnerte, daß der Bauernsekretär seine organisatorischen Leistungen wie seine Mittel und Methoden in der propagandistischen Aufrüttelung der Bauern zuerst bei der sozialistischen Arbeiterbewegung angewendet gesehen, von ihr ungemein viel gelernt hatte. Ich war daher besonders gespannt darauf, wie Laur diese Episode seines Lebens in den «Erinnerungen eines Bauernführers» zur Darstellung bringen werde. Was er uns hier aus seiner Frühzeit erzählt, bestätigt im wesentlichen das, was ich aus dem erwähnten Artikel in der «Berner Tagwacht» in meinem Gedächtnis bewahrt habe. So schreibt Professor Laur in seinem Memoirenbuch unter anderem (Seite 42):

«In Professor *Platter*, Zürich (der zuerst an der Universität Zürich, später an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Nationalökonomie dozierte. F. H.), fand ich einen geistreichen und anregenden Lehrer der Nationalökonomie, dessen Vorlesungen ich mehrmals gehört habe. Er blieb mir bis zu seinem Tode ein Berater und wohlgesinnter väterlicher Freund. *In der theoretischen Nationalökonomie baute er auf den Grundlagen der englischen Klassiker und näherte sich*

der Marxschen Auffassung. Er hatte großes sozialpolitisches Verständnis und war ein überzeugter Genossenschafter . . . Für meine Entwicklung war der Einfluß Platters von großer Bedeutung. Er erleichterte mir das Verständnis für die Bestrebungen und Ziele der Arbeiterkreise. — Als Student besuchte ich oft Arbeiterversammlungen. Besonders interessant waren die Vorträge und Diskussionen in der ‚Eintracht‘, dem damaligen internationalen Sammelpunkt sozialistischer und nihilistischer Elemente. Ein deutsch-russischer Student, Emil Richter, der wegen nihilistischer Beziehungen aus Rußland ausgewiesen worden war, wohnte mit mir in der gleichen Pension; gleich mir studierte er Landwirtschaft. Unsere Gespräche betrafen vor allem wirtschaftspolitische, sozialistische und philosophische Probleme. Er führte mich in russische und sozialistische Kreise ein. Durch ihn erhielt ich Einsicht in die nihilistische Tätigkeit. Eine schwere Tuberkulose setzte dem Leben dieses reinen Idealisten ein vorzeitiges Ende. — Für mich war das Jahr unserer Freundschaft von großem Nutzen. Hochfliegende Ideen erfüllten damals mein junges Herz.»

An einer anderen Stelle (Seite 92) führt Professor Laur aus:

«In meiner Jugend schwebte mir als Ziel meines öffentlichen Wirkens die Verbindung von Bauer und Arbeiter vor. Sie sollten zusammen die neue Wirtschaft aufbauen . . . Als Student hörte ich mit Begeisterung die Vorlesungen von Professor Platter, der uns das Verständnis für die Werke der klassischen englischen Nationalökonomie sowie für das Buch von Marx ‚Das Kapital‘ vermittelte. Ich besuchte auch viele Arbeiterversammlungen. Die Praxis im Kloster Paradies (Kanton Schaffhausen) und die Tätigkeit als Landwirtschaftslehrer halfen dann, daß der schäumende Most richtig vergärte. Aber noch als Bauernsekretär begann ich meine Arbeit mit der Hoffnung, Bauern und Arbeiter einander näher zu bringen. Nationalrat Kaspar Decurtins, der katholisch-konservative Arbeiterführer, bestärkte mich in dieser Auffassung. Ich unterhielt ferner Beziehungen mit Arbeitersekretär Greulich, den ich immer sehr geschätzt habe. Bei Behandlung der Kranken- und Unfallversicherung erklärte ich in der Delegiertenversammlung: ‚In den Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital stehen meine Sympathien in der Regel auf der Seite der Arbeiter; erblicke ich doch in einem gut situierten Arbeiterstande eine der wesentlichsten Voraussetzungen für das Gedeihen der Landwirtschaft.‘»

Auf das gleiche Thema kommt Professor Laur später in seinem Erinnerungsbuch noch mehrmals zurück, so auf Seite 185, wo er schreibt:

«In den grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital stand ich schon in jungen Jahren mehr auf seiten der Arbeit. Einen starken Eindruck haben die Vorlesungen von Professor Platter am Eidgenössischen Polytechnikum gemacht. Er schilderte uns die Verhältnisse, wie sie sich unter dem Manchestertum in den englischen Bergwerken und der Industrie entwickelt haben mit ihrer Kinder- und Frauenarbeit und der übermäßig langen Arbeitszeit. Wir erhielten dort auch eine eingehende Darstellung der Theorien von Marx in dessen Buch ‚Das Kapital‘. Sozialdemokratischen Ideen stand ich allerdings immer ablehnend gegenüber . . .

Die Haltung, welche die Sozialdemokraten in früheren Zeiten der Bauernsamen gegenüber einnahmen, wirkte abstoßend. Der Bauer wurde von ihnen zu den Kapitalisten gerechnet, und die Sozialdemokraten zeigten in der Bekämpfung der bäuerlichen Organisationen mehr Leidenschaft als in den Auseinandersetzungen mit dem industriellen Unternehmertum. Die Kämpfe mit der Sozialdemokratie, welche während vielen Jahren meine Tätigkeit als Bauernsekretär

bewegten, hinderten mich aber nicht, in der Frage ‚Kapital und Arbeit‘ mit innerer Überzeugung dem Grundsatz zuzustimmen: ‚Arbeit geht vor Kapital‘. Ich habe jedoch immer beigefügt, daß selbstverständlich das Kapital für den Produktionsprozeß ebenso unentbehrlich ist wie die Arbeit und bei dieser die geistige Arbeit des Ingenieurs, Betriebsleiters und Unternehmers über den Erfolg der Wirtschaft entscheidet.»

Daß die jahrzehntelange Spannung zwischen Arbeiterschaft und Bauernsame nicht einseitig von uns verschuldet war, muß gelegentlich auch der Memoirenschreiber Laur anerkennen. So auf den Seiten 96—97 seines Buches, wo er das Geständnis ablegt:

«*In der Frage der Beschränkung der Arbeitszeit haben wir uns im Bauernverbände zu sehr von der durch die eigene lange Arbeitszeit bei den Bauern ausgelösten Stimmung leiten lassen. Das Ergebnis verschiedener Abstimmungen zeigte uns, daß namentlich viele Kleinbauern eine Einschränkung der Arbeitszeit in Industrie und Gewerbe nicht ungerne sahen. Sie bekamen dadurch am Abend Hilfskräfte, sei es, daß sich Söhne oder Töchter, die auswärts arbeiten, daneben in Haus und Hof betätigen, oder der Bauer selbst in die Fabrik geht und am Abend die Frau zu Hause unterstützt. Die Produktivität der Arbeit ist auch nach Verkürzung der Arbeitszeit in den Fabriken infolge der Verbesserung der Einrichtungen rasch gewachsen. Statt des erwarteten Mangels an Arbeitskräften stellte sich in der Zwischenkriegszeit Arbeitslosigkeit ein. Damit war die Verkürzung der Arbeitszeit auf eine neue Grundlage gestellt worden. Wenn ich in einer Frage heute das Gefühl habe, einst das Problem nicht richtig beurteilt zu haben, so ist dies die Frage der Arbeitszeit.*»

Den herrschenden bzw. den *besitzenden* Schichten, mit denen es der Bauernführer in seiner praktischen Politik ungleich häufiger gehalten hat als mit den Arbeitern, muß Professor Laur gegen den Schluß seines Erinnerungsbuches auf Grund einer gewiß reichen Lebenserfahrung das folgende, nicht gerade rühmliche Zeugnis ausstellen:

«*Echte Nächstenliebe trifft man mehr bei den weniger gut Situierten als bei den oberen Zehntausend. Gemessen in Prozenten des Einkommens gibt der weniger Bemittelte für andere mehr und leichter als der Vermögliche. Namentlich betätigt das Volk seinen Anteil am Schicksal des Nächsten viel eher durch persönliche Leistungen und Opfer, als die Gebildeten und Reichen, die wohl einen Beitrag zeichnen, aber für eine persönliche Mitwirkung im Krankenzimmer, in der Aufnahme von Kindern und Alten in die Familie, in der Hilfeleistung bei der Arbeit und dergleichen selten zu finden sind.*»

Es würde sich lohnen, noch auf manches andere, was der einstige Bauernprofessor in seinen «Erinnerungen» rückblickend zur Darstellung bringt, einzutreten. So auf seine Schilderung der Umstände, die zur Gründung der Jungbauernbewegung unter Dr. Hans Müllers autoritativer Leitung führten, auf die Rolle Rudolf Mingers als Bauernvertreter im Bundesrat, auf die Hemmungen und Antipathien, mit denen das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen bis heute in den Bauernparteien ver-

schiedener Kantone, insbesondere aber der bernischen, zu rechnen hat, wie auf so vieles andere. Ich muß mich mit Rücksicht auf den in unserer Monatsschrift maximal verfügbaren Raum auf das Gesagte beschränken.

Dem Aufstieg des Schweizerischen Bauernverbandes unter Laurs Führung sind selbstverständlich verschiedene Faktoren zugute gekommen, mit denen eine *sozialistisch* orientierte *Arbeiterbewegung* innerhalb eines bürgerlich-kapitalistischen Staatswesens nun einmal nicht rechnen kann. Als integrierender Bestandteil der bürgerlichen Klassenfront, die sich gerade zur Zeit, da Laur an die Spitze des Bauernverbandes trat, also um die Jahrhundertwende, immer fester und klarer abzuzeichnen begann, durfte der Bauernsekretär bei den meisten der von ihm aufgeworfenen Wirtschaftspostulate zum vorneherein auf ein Entgegenkommen bei den Machthabern des Staates rechnen, das der Arbeiterschaft jederzeit versagt geblieben ist.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die schweizerische Arbeiterbewegung im verflossenen halben Jahrhundert bei ihrer Stellungnahme zur Bauernsamen und zu ihren Forderungen jeweilen oder auch nur in den meisten Fällen das Richtige vorgekehrt hat. Die Einsicht, daß wir zur Landwirtschaft ein anderes Verhältnis herbeizuführen versuchen müssen, ist heute in unseren Reihen so allgemein verbreitet, daß dieses Geständnis nunmehr wohl offen ausgesprochen werden darf.

Der Schweizerische Bauernverband hat aber seine vielen und großen Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet letzten Endes doch mehr noch als dem «Wohlwollen» seiner bürgerlich-kapitalistischen Allianzparteien den *aus eigener Kraft* unternommenen Anstrengungen zu verdanken. Diese Anstrengungen beruhen ausnahmslos auf einer soliden methodischen Vorbereitung des Agrarwissenschaftlers Laur und seiner Mitarbeiter im Brugger Bauernsekretariat. Das Instrument zum siegreichen Gelingen seiner Anstrengungen schuf sich der Bauernsekretär in einer Bauernorganisation, deren Schwergewicht auf der wirtschaftlichen Seite lag, aus der erst sehr viel später auch die politische Organisation der Landwirtschaft in Form selbständiger kantonaler Bauernparteien hervorging, die ihrerseits wiederum vom Geist und von der Autorität des Bauernsekretariats getragen wurden.

Die Schöpfung des Schweizerischen Arbeiterbundes im Jahre 1887 entsprang gleichen Überlegungen. Wie sehr sie im Grunde richtig waren, beweist weniger das Wirken des Schweizerischen Arbeiterbundes selbst als das seines Abbildes, des Schweizerischen Bauernverbandes, dem es vergönnt war, ein Ziel zu erreichen, das Herman Greulich vor rund sechs Jahrzehnten gewiß ebenfalls vorgeschwebt hat. Warum *wir* es nicht erreichen konnten, habe ich hier nur sehr lückenhaft und bloß andeutungsweise darzutun vermögen.
